



Die Arbeiten von Hanako C. Hahne basieren auf der sino-japanischen Schriftkunst.

Fotos Peter

Ästhetischer Brückenschlag

Ausstellung *north meets east* im Kunstraum B mit japanisch beeinflussten Werken

Von Sabine Tholund

Mit Kalligraphien, Bildern und Keramiken von vier Künstlern, deren Arbeiten von japanischen Lehrmeistern beeinflusst sind, ist der japanische Kultursommer jetzt auch im Kunstraum B angekommen. *north meets east* heißt die interessante Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit der Hamburger Agentur Kunstraum realisiert wurde und die unter der Schirmherrschaft des Japanischen Generalkonsulates Hamburg steht.

Besonders deutlich wird der Japan-Bezug der Schau in den Arbeiten von Hanako C. Hahne. Die Thieme-Schülerin, die die sino-japanische Schriftkunst bei Nangaku Kawamata erlernte, hat großformatige Rollbilder mitgebracht, auf die sie meist ein einzelnes kalligrafisches Zeichen mit einem einzigen Pinselschwung getuscht hat. Die Schriftkunst gilt in China und Japan als vollkommene Widerspiegelung des Bewusstseinszustandes des Künstlers beim Augenblick des Schreibens. Hanako, die diesen Namen von ihrem japanischen Lehrer bekam, versteht ihre geschriebenen Bilder als Dialog zwischen den Kulturen. Die Bildhaftigkeit der Zeichen wird anhand der Übersetzungen erkennbar, die als Titel unter den langen Papierbahnen zu lesen sind.

Kalligrafische Versatzstücke finden sich auch in den Arbeiten von Claudia Spielmann. Die ausgebildete Malerin und Kostümbildnerin aus Hamburg widmet sich seit einem Künstlerstipendium der japanischen Regierung 1994 ausschließlich der Malerei. In Mischtechnik entstehen ihre Arbeiten in sanften Farben, die sie mit kraftvol-



Zeigt massive Gefäße aus Steinzeug: Sebastian Scheid.

lem, dynamischem Pinselduktus aufs Papier aufbringt. Rätselhaftes Geschichten könnte man in die expressive Bildwelt der 43-Jährigen hineindenken, deren Malweise dem Informel verwandt ist.

So federleicht und duftig die Papierarbeiten der beiden

Künstlerinnen sind, so massiv ist die von Männerhand gefertigte Keramik. Sebastian Scheid hat stabil anmutende, aus einem Block herausgearbeitete Gefäße aus Steinzeug mitgebracht. Ihre kantige Form ist auf den Einsatz eines dünnen Drahtes zurückzuführen, mit dem er den weichen, hellen Ton zurechtgeschnitten hat. Innen glatt und glänzend glasiert, sind die Oberflächen seiner Arbeiten außen rau – ein Gegensatz, der durch unterschiedliche Farbigkeit unterstrichen wird. „Für Keramiker ist Japan das Mekka“, sagt der Frankfurter, der insgesamt vier Jahre in diesem „Mekka“ leben und arbeiten durfte.

Hier lernte Scheid auch Jan Kollwitz kennen, den vierten Künstler der Schau, der Ende der 80er seine Keramiker-Ausbildung ebenfalls im Land der aufgehenden Sonne vervollständigte. In Cismar, wo Kollwitz heute lebt und arbeitet, hat er nach japanischem Vorbild einen anagama-Holzbrennofen aufgebaut, in dem die Farben auf den Keramiken durch den Brennvorgang entstehen. „Nur drei, vier Öfen dieser Art gibt es in Deutschland“, so der 45-Jährige. Archaisch und klar geformt sind Schalen, Vasen und Becher, deren feuerfester, aus dem Westerwald stammender Werkstoff auf eine Glasur verzichten kann. Bei 1300 Grad gebrannt, entwickelt der helle Ton eine natürliche Glasbildung.

■ Bergstraße 26. bis 27. August, Mi – Sa, 16-19 Uhr